

Zusammenleben der Generationen fördern - Mehrgenerationenkonzepte stadtteilorientiert schaffen!

Das Quartierprojekt „Mettmann-Süd“ im Caritas-Altenstift „Vinzenz-von-Paul-Haus“

Ausgangssituation

Der demografische und soziale Wandel stellt die Gesellschaft in den kommenden Jahren vor große Herausforderungen. Dies führt auch zu einem demographischen Wandel in den Wohnquartieren und Gemeinden und stellt neue Anforderungen an die Infrastruktur für ältere und junge Menschen.

Der durch die demographische Alterung der Gesellschaft bedingte Zuwachs an pflegebedürftigen Menschen bei gleichzeitiger Verringerung des Potenzials unterstützender Angehöriger würde – bei Fortschreibung heutiger Strukturen - einen enormen Ausbau stationärer Pflege erfordern. Das Pflegeplatzangebot würde sich in den nächsten 50 Jahren mehr als verdoppeln müssen und schon in den nächsten zehn Jahren entstünden zusätzliche Kosten für Investitionen und Pflege von rund 40 Milliarden Euro.

Neben diesem gewichtigen finanziellen Aspekt sprechen sozialpolitische Erwägungen und - nicht zuletzt – die Bedürfnisse der älteren Menschen für die Weiterentwicklung bisheriger Strukturen:

- Ein Auffangen des erheblichen Mehrbedarfs an Pflege und Betreuung durch heute übliche Pflegheime oder auch durch Betreutes Wohnen würde zu einer Ausgrenzung eines erheblichen Teils der Altersbevölkerung führen.
- Eine solche Entwicklung wäre nicht nur gegen den Wunsch der meisten älteren Menschen nach Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und soziale Integration, vielmehr würden genau die Potenziale blockiert, deren Freisetzung dringend benötigt wird, um die zukünftigen Herausforderungen bewältigen zu können.
- Die Eigenverantwortung wird gestärkt. Durch die Aktivierung von gegenseitiger Hilfe der älteren Menschen und zwischen den Generationen sowie die Aktivierung sozialer Netze könnte der Verlust familiärer Hilfpotenziale zumindest teilweise ausgeglichen und zudem die Eigenverantwortung gestärkt werden.

Herausforderungen für die Altenhilfe

Möglichkeiten von Selbstbestimmung, Mitgestaltung und Partizipation erhalten eine zentrale Bedeutung für die Weiterentwicklung von Altenhilfe. Neben der neu auszurichtenden sozialen Infrastruktur, gilt es deshalb auch die Möglichkeiten der integrierten Stadtentwicklung zu nutzen, um Freiräume für Gestaltung und Mitwirkung im direkten Wohnumfeld zu ermöglichen und Beteiligungsmöglichkeiten von älteren und jüngeren Menschen zu verbessern.

Dies erfordert eine Gewichtsverlagerung auf solche Wohn- und Betreuungsformen, die dies bestmöglich leisten. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Altenhilfe ihre Aktivitäten vor allem dort konzentriert, wo Alt und Jung zusammenleben, nämlich in den „normalen“ Wohngebieten, im Stadtteil, im Quartier. Die Angebote sollen insbesondere das selbstständige Leben auch bei Pflegebedürftigkeit unterstützen. Nachfolgend wird das bereits in Praxis erprobte Quartiersprojekt „Mettmann-Süd“ vorgestellt, in dem ausgehend vom Caritas Altenstift „Vinzenz-von-Paul-Haus“ Altenarbeit sozialraumorientiert in das umliegende Wohnumfeld hineinwirkt.

Prinzipien des Quartiermanagements am Beispiel des Stadtteilprojektes „Mettmann-Süd“ im Caritas-Altenstift

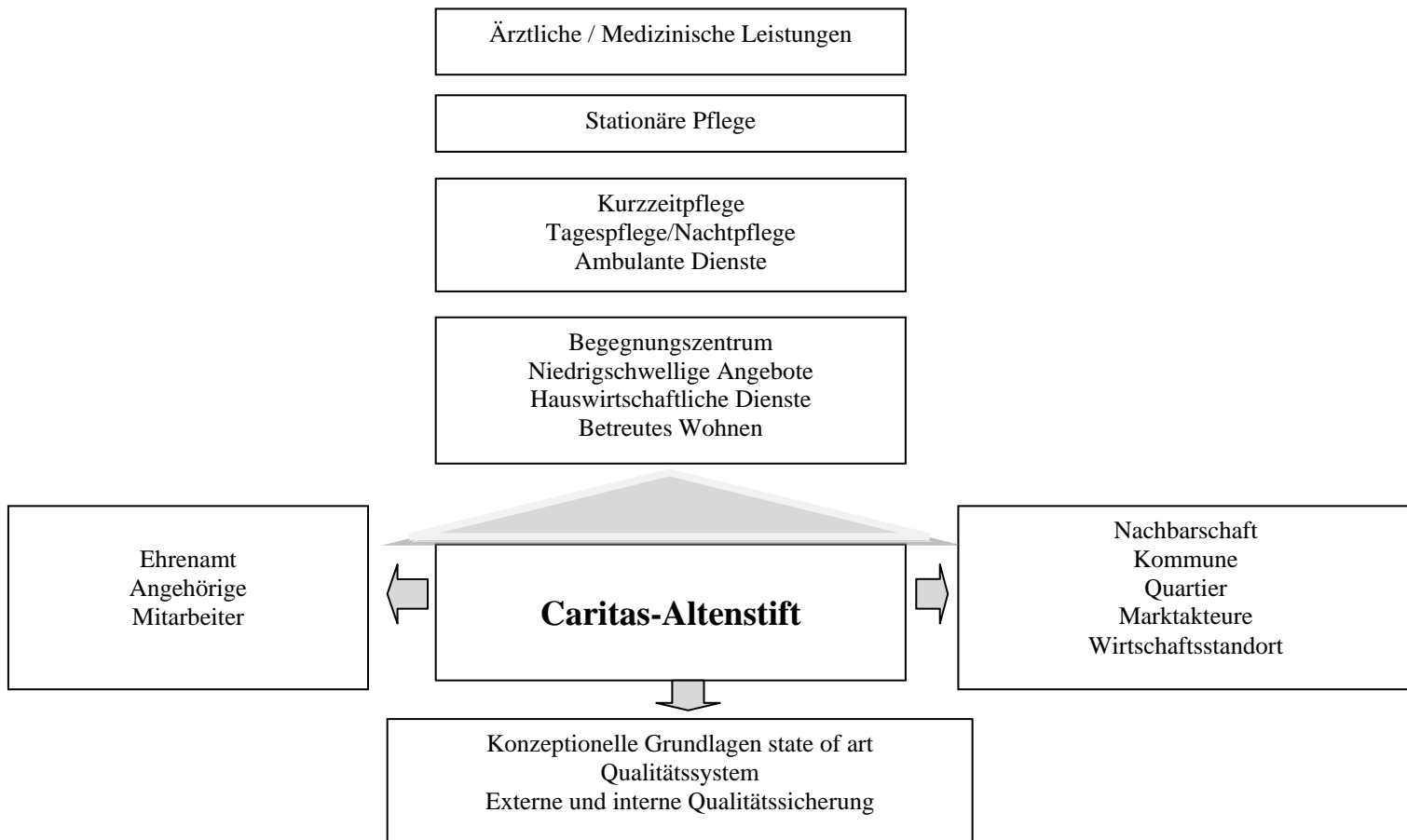
Quartiermanagement bedeutet, dass z.B. Alten- und Pflegeheime immer auch Teil eines Gemeinwesens sind und dementsprechend auch aktiv als ein Teil des Gemeinwesens erlebbar werden. Entscheidend ist hierbei die Vernetzung der Einrichtung mit dem Stadtteil, den hier befindlichen Generationen, Vereinen, Selbsthilfegruppen, Hilfsdiensten u. ä.. Altenheime der Zukunft sind in die kommunalen Gegebenheiten und Strukturen eingebunden. Dies umfasst auch die Vernetzung mit kommunalen Diensten und Einrichtungen, deren vorrangige Aufgabe in der Daseinsfürsorge liegt und mit denen eine enge Kooperation angestrebt wird. Es kommt darauf an, dass sich das Altenheim nach außen öffnet und sowohl seine Mitarbeiter/innen, Bewohner/innen und Angehörigen, als auch bürgerschaftlich Engagierte und die nachbarschaftlichen Strukturen in die Erbringung seiner Dienstleistungen integriert. Zudem ist die einseitige Konzentration auf nur eine Angebotsform, die der stationären Pflege, nicht mehr zeitgemäß und nicht nutzerorientiert, da sie den sich verändernden, stark differenzierten Lebensgewohnheiten und individuellen Bedürfnissen der Menschen nicht mehr gerecht wird. Vielmehr ist ein Angebotsportfolio wie z. B. ärztliche und medizinische Leistungen, Kurzzeitpflege, Tages- und Nachtpflege, ambulante Dienste, Begegnungszentrum, niedrigschwellige Angebote wie Kultur- und Freizeitangebote, hauswirtschaftliche Dienste und Betreutes Wohnen erforderlich. Diese Angebote sollten wiederum untereinander vernetzt und fest in die Nachbarschaft, die Kommune, das Quartier, und den Wirtschaftsstandort verwurzelt sein. Die Fachliteratur spricht in diesem Zusammenhang von einem „Altenheim“ der „5. Generation“ (s. Grafik im Anhang, Vincentz-Verlag „Altenheim“ Ausgabe 5/2009: Dr. Stefan Arend: „Auf dem Weg in die 5. Generation“ S. 32ff./ siehe Grafik)

Das Besondere an dem Projekt in Mettmann-Süd ist, dass ausgehend von einer Einrichtung der stationären Altenhilfe, dem Caritas-Altenstift eine Kooperation mit dem Bereich der offenen, sozialen Altenarbeit des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann e.V. aufgebaut wird und dies auf den Grundlagen der Prinzipien der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit und des Quartieransatzes geschieht.

Dabei hat es sich als sinnvoll erwiesen, die Angebote auch mit denen anderer Generationen zu verknüpfen und auch generationenübergreifend z.B. in einem Nachbarschaftstreff auszurichten. Hierzu gehört die Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen, Vereinen und Einrichtungen auch jüngere Generationen wie Schulen und Kinder- und Jugendeinrichtungen (z.B. die Mutter-Kind Krabbelgruppe im hauseigenen Festsaal oder der Bibliothek). Bezogen auf die Infrastruktur im Stadtteil muss dies zukünftig auch eine interkulturelle Öffnung der bestehenden Angebote beinhalten. Dabei gilt es ein flexibles, in ein Netzwerk integriertes Angebot zu schaffen.

Zentrale Grundlage zur Förderung nachbarschaftlicher Kooperation ist in dem Projekt die Schaffung eines Ortes, in diesem Fall in der Cafeteria des Altenstiftes, in dem sich Bewohner/innen des Hauses und des Stadtteils treffen und begegnen können. Dies alles bedeutet sowohl für die Bewohner/innen des Altenstiftes wie auch für die Mitarbeiter/innen einen Paradigmenwechsel. Während sie die „geschützte“ Atmosphäre in einem geschlossenen System gewohnt sind, werden sie mit „Fremden“ bzw. „Fremdem“ konfrontiert. Es handelt sich dabei nicht mehr allein um „Ihr Haus“. Vielmehr beanspruchen auch die Menschen aus dem Stadtteil, die sich für das Projekt engagieren, dieses Haus, die Räume für sich. Dies stellt für die Leitung der Einrichtung eine ständige Herausforderung dar, da immer neue und autonomere Wünsche und Forderungen der freiwillig Tätigen an sie gestellt werden. Ja sogar das Selbstverständnis der Einrichtung bzw. des Trägers wird immer wieder von den bürgerschaftlich Engagierten in Frage gestellt. Diese Auseinandersetzung bedeutet ge-

rade für ein katholisches Altenheim eine aktive Besinnung auf die christlichen Werte.
Das Leitbild „an der Wand“ wird plötzlich lebendig!



Literatur

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.), „Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden, Themenhefte 1-5, September 2007.

Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA): Eckpunktepapier für eine zukunftsgerechte Gestaltung der kommunalen Seniorenpolitik, „Quartiersbezogene kommunale Althilfepflege“, 2009.

Deutscher Verein: „Eckpunkte des Deutschen Vereins zur sozialräumlichen Ausgestaltung kommunalen Handelns“, September 2008, S. 377 ff..

Vincentz-Verlag „Altenheim“ Ausgabe 5/2009: Dr. Stefan Arend: „Auf dem Weg in die 5. Generation“ S. 32ff..

Köster, Dietmar; Schramek, Renate; Dorn, Silke: Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch. (2008) Athena-Verlag